

Sonntag Okuli
15. März 2020
Predigt über Lukas 9, 58-60
in der Haigstkirche ausgelegt

Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der aber sprach: Erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. (Lk 9, 58-60)

Liebe Gemeinde,
diese Worte sind doch eine Zumutung: In einer geradezu verletzenden Härte stehen sie da, um klarzustellen, was das heißt: Jesus zu folgen. Jesus folgen heißt: sich auf das Himmelreich, sich auf Gott selbst einlassen. Und das bedeutet dann, dass der Mann, den Jesus zur Nachfolge aufruft, seinen gerade verstorbenen Vater nicht beerdigen soll. - *Lass die Toten ihre Toten begraben* – das ist eine Provokation. Kein Blick zurück soll erlaubt sein, weder im Zorn noch in Sorge! Die Verantwortung für das eigene Haus, für die Gemeinschaft, in der man lebt, und für die Welt, an der man baut, das soll kein Gewicht haben, wenn es darum geht, das Himmelreich zu verkündigen?!

Man hat den Eindruck: Jesus hat es denen, die ihm folgen wollen, nicht leicht gemacht. Wer ihm folgen will, ist gewarnt – vor einer gewissen Rücksichtslosigkeit. - Oder aber: Ist Jesu Weisung, nicht zurückzublicken, ein Akt allergrößter Rücksichtnahme?

Wir sind ja nun in einer Zeit, die auf uns vollkommen verunsichernd wirkt. Was bislang zwischen uns Menschen ethisch wertvoll war, ist plötzlich in Frage gestellt. Gestern, am Samstagnachmittag, erging der dringende Appell an alle Pfarrerinnen und Pfarrer vom Oberkirchenrat und Dekanat, ab sofort die Gottesdienste abzusagen! – Als ich diese Predigt geschrieben habe, hatten wir uns bereits entschlossen, das Kirchencafé im Anschluss an den Gottesdienst aus Gründen der Rücksicht ausfallen zu lassen! – Was eigentlich höchst wertvoll ist, dass Menschen gemeinsam Gottes Wort hören und singen und beten und auch miteinander reden und ihre sozialen Beziehungen pflegen, ist plötzlich aus Gründen der Rücksicht nicht mehr möglich. Normalerweise ist es ein Akt liebevoller Kontaktpflege, wenn wir Menschen in den Senioren- und Pflegeheimen besuchen. Jetzt ist das verboten, um besonders gefährdete Menschen dort zu schützen. Aus Rücksicht! Geburtstagsfeiern, Familienfeste – das alles sollte nun verschoben werden. Soziale Kontakte minimieren, das ist gerade das Gebot, auf das die Fachleute einen verweisen. Mediziner, Politiker und Theologen und alle, die eine Verantwortung für Menschen tragen, geben diesen Rat nicht nur weiter, sondern müssen dies selbst umsetzen! Und zwar aus Rücksicht und Liebe zu den Menschen, die zur Risikogruppe gezählt werden.

Auch den Umfang mit den Trauerfeiern wird das dann wohl in den nächsten Tagen und Wochen betreffen. Bei Tod und Trauer sind wir zurecht besonders sensibel. Deshalb wirkt ja dieser Appell, dass die Toten ihre Toten begraben sollen, so furchtbar schroff auf uns! –

Aber vielleicht spüren wir in dieser Zeit der „Katastrophe in Zeitlupe“, wie ein führender Virologe diese Pandemie bezeichnet hat, dass Jesus diese Worte aus allerhöchster Rücksicht und Liebe zu seinen Jüngern gesprochen hat!

Normalerweise schauen wir gerade in der Trauer zurück. Wohltuend und zugleich schmerzlich ist es, wenn Liebevolltes und Zärtliches in den Sinn kommt. Ein viel tieferer Schmerz entsteht, wenn wir an das denken, was wir dem anderen schuldig geblieben sind – oder auch, was er uns schuldig geblieben ist. Wo noch Klärungsbedarf wäre, oder ein gegenseitiges Verzeihen nicht spürbar stattgefunden hat. Wo es eben um Schuld geht.

Bei unseren Beerdigungen gibt es ein Geleitwort vor dem Gang zum Grab, das ich besonders mag:

„Wer durch den Verstorbenen Gutes erlebt hat, wen er lieb hatte, danke Gott dafür. Wer von ihm enttäuscht oder verletzt wurde, vergebe ihm. Wer ihm Unrecht getan, wer ihm Liebe schuldig geblieben ist, bitte Gott um Vergebung. Gott sei mit uns und nehme unseren Dank und unsere Bitte an.“

Das, liebe Gemeinde, erleichtert den Blick nach vorne. Und das geschieht aus Rücksicht auf uns! Dass wir gut weiterleben können und uns nicht in der Trauer und in unserer schuldbeladenen Geschichte einwurzeln.

Ich verstehe die Worte Jesu, dass die Toten ihre Toten begraben sollen, so, dass wir danken und verzeihen und Schuld vergeben, um frei zu sein, unseren Blick nach vorne auszurichten, auf das Himmelreich. Und der Weg hin zur Verkündigung des Himmelreichs ist ein Abschied von dem, was uns hier bindet. Und genau dieses finde ich auch wieder in unserem Evangelientext:

Was hindert uns an der Nachfolge? - Wir Menschen bauen und wohnen und richten uns ein. Wir bergen uns innerhalb unserer vier Wände. Sich in der Welt einzurichten – das scheint unser Ziel. Anders Jesus: ihm fehlt dieses Ziel. Er hat keine Bleibe. Und so vergleicht er sich denn auch gar nicht erst mit den Menschen, die die Erde bebauen, um sie zu bewohnen, und die ohne Wohnung nicht heimisch werden im Leben.

Füchse und Vögel müssen herhalten, damit der Menschensohn von sich reden kann. Und auch sie haben ihm noch viel voraus. Füchse sind in den alten Erzählungen unheimliche Tiere. Dem Menschen sind sie zu unstet. Füchse sind mit gutem Grund als Haustiere ungeeignet. Sie schweifen herum, haben ihre Höhlen, von denen sie aufbrechen und in die sie zurückkehren.

Vögel kommen noch weiter herum. Der Mensch hat sie seit alters als Boten der Ferne begrüßt. Sie brachten etwas mit von der Weite der Welt. Und man bewunderte ihre irdische Ungebundenheit, die es ihnen erlaubte, sich hoch in die Lüfte zu schwingen und das Weite zu suchen. Aber auch sie haben ihre Nester, von denen sie ausfliegen und in die sie zurückkehren.

Jesus von Nazareth hat nichts dergleichen. Ohne festen Ort, von dem er aufbrechen und an den er zurückkehren kann, lebt er unsteter noch als Fuchse und Vögel. – Am Anfang der Bibel wird auch von einem erzählt, der unstet und flüchtig auf Erden sein sollte. Wir denken an Kain, den Mörder, der mit dem Bruder zusammen nicht nachbarlich wohnen konnte. Kains Name und sein Geschick sind der Inbegriff menschlicher Schuld. Alle Schuldigen auf Erden können sich in ihm erkennen. Und auch Jesus ist in letzter und tiefster Solidarität mit diesem schuldbeladenen Menschen unstet unterwegs.

Wer Jesus folgen will, muss ihm in diese Solidarität mit den Schuldigen folgen. Sie sind sein Ziel. Ihm folgen heißt auf jeden Fall: in einer schuldbeladenen Welt keine Ruhe zu finden. *Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.*

Wir normalen Menschen hingegen sind – wie gesagt - zu sehr mit dem Wohnen beschäftigt, als dass wir uns auf dem Weg mit Jesus machten. Und neben dem Bauen und Wohnen und Einrichten in dieser Welt ist es dann noch die Macht unserer Vergangenheit, die uns mächtig bestimmt. Wir können unser Haus nicht besorgen, unsere Gemeinschaft nicht erhalten, unsere Welt nicht bauen, ohne dass uns die eigene Vergangenheit und die der anderen zu schaffen macht. Wir sind weit über den Akt auf dem Friedhof hinaus damit beschäftigt, die Toten zu begraben.

Laß die Toten ihre Toten begraben – das ist in einer mit den Folgen der Vergangenheit beschäftigten Welt die Zumutung, sich auf die Zukunft einzulassen - und Abschied zu nehmen von der Vergangenheit. Und das heißt Sünden vergeben. Jesus selbst tritt zwischen uns und unsere Gegenwart, er tritt zwischen uns und unsere Schwächen, und er tritt zwischen uns und unsere Stärken, damit weder unsere Schwäche noch unsere Stärke, weder unsere Vergangenheit noch unsere Gegenwart sich uns in den Weg stellen, wenn es um das Himmelreich geht.

Und um das Himmelreich, um Gottes Reich geht es: Jesus redet davon, weil es zu haben ist. Er hat die Schwierigkeiten genannt, die da sind und die man kennen soll. Aber er hat auch deutlich gemacht, dass - wer mit ihm unterwegs sein will -, gar keine Zeit hat, zurückzublicken, weil der Blick nach vorn sehr viel lohnender und interessanter ist. Denn mit Jesus nach vorn, in die Zukunft blicken – das heißt Gott entgegenblicken. Und Gott entgegenblicken heißt dem Leben entgegenblicken. Jesus nachfolgen, das kann man nicht, ohne sich auf neues, auf erneuerndes Leben zu freuen.

Wo dies geschieht, da überlässt man die Toten den Toten. Arbeit fürs Gottesreich ist Abschied vom Tode. Das ist uns zugemutet, liebe Gemeinde: mitten im Leben und in allen Bereichen des Lebens den Tod zu verabschieden. Es gilt Abschied vom Tode zu nehmen, - und nicht Abschied vom Leben.

In diesen Tagen der Pandemie klingt das vielleicht auch wie eine Provokation: Abschied vom Tod, wo das Corona-Virus bedrohlich in unser Leben und unseren Alltag gekommen ist! Aber wie gesagt: Abschied vom Tod heißt nicht Abschied vom Leben! Diese neue Situation kann auch unseren Blick für das Leben schärfen. Sie lässt uns spüren, was wichtig ist und eher unwichtig. Es gibt jetzt schon viele Zeichen, dass gefährdete Menschen Fürsorge, Solidarität und Rücksicht erleben! Auch bei räumlicher Distanz können Menschen innerlich zusammenrücken. Auch ohne körperliche Berührung können wir auf unsere Nächsten achten und Empathie empfinden - und miteinander Ängste und Zuversicht teilen. Auch wenn wir körperlichen Kontakt meiden sollen, gibt es heute ja über Telefon und digitale Medien Wege, einander zu hören und zu sprechen und über Skype sogar zu sehen. Und Zuversicht zu teilen. Auch diese Pandemie wird einmal ihren Schrecken verloren haben. In China sinkt nun die Zahl der Infizierten deutlich. Aus Shanghai schickte das rote Kreuz bereits Spezialärzte nach Italien, die schon in China gegen das Coronavirus im Einsatz gewesen sind. Zudem Beatmungsapparate, Medikamente und Gesichtsmasken, da in China mittlerweile offenbar Licht am Horizont erscheint.

Zuversicht teilen und das Gottesreich zu verkündigen bedeutet, ein Licht anzuzünden. Wer das tut, kann von alten Gepflogenheiten Abstand nehmen und Neues in den Blick nehmen. Wer seinen Blick auf das Himmelreich richtet, der lebt bereits abschiedlich und hat vom Tod Abschied genommen. Denn in der Nachfolge Jesu heißt Abschied nehmen - Adieu sagen. Und Adieu sagen heißt auf Deutsch: Gott befohlen! Lassen Sie uns Jesus folgen und ganz und gar für das Leben da sein und uns einander besonders in diesen Zeiten Gott anbefehlen! Amen.

Pfr.in Daniela Dunkel